Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 36

Artikel: Hier wie dort
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-436352

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Humanitätsdusel.

(Nationalökonomische Preisschrift von Dr. Jeremias Thränenmeier.)

In einer Stadt der Schweiz, wo man bisher auf Wohlthätigkeit und Gemeinnützigkeit stolz war, soll mit Beginn des neuen Jahrhunderts ein Humanitätsduselmeierverein gegründet werden, der hoffentlich sich bald über die ganze Schweiz ausdehnen wird. Grund genug ist vorhanden, denn es ist entsetzlich, wie man heutzutage mit manchen Mitmenschen umgeht. Die einen nennt man Vagabunden, weil sie eine Idiosynkrasie gegen die Arbeit haben, die andern heißt man Lausbuben, weil sie die Subjektivität ihrer Ansichten verteidigen, wobei manchmal ein Glockengriff oder ein Dutzend Fensterscheiben kaput geht, wodurch doch nur dem Handwerksstand wieder Verdienst erwächst.

Die Humanitätsduselei (Anmerkung des Setzers: Sollte es vielleicht „Dubelei" heißen?) ist gleichsam eine juristische Götterdämmerung, die einem neuen Zeitalter vorangeht. Herz und Gemüt treten an Stelle des brutalen Verstandes, Zartgefühl an Stelle der sogenannten Vernunft, die ja nach Schillers Ausspruch auch das Thier hat. Gründe sind unzählige. Da redet man zum Beispiel oft frevelhaft von Schnuderbuben und bemerkt nicht, daß diese Jünglinge später vielleicht zu Ehren und Aemtern kommen, oder daß sie vielleicht Verwandte haben, zu deren orthodoxen Stehkragen solche Ausdrücke durchaus nicht passen. Man weiß ja ganz gut, daß schon oft strenge Sittenrichter die Kanzel predigend betreten, die in ihren Jahren Dinge gethan, die sonst Lausbubereien genannt werden. Also weg mit den wüsten Wörtern, die gottselige Männer kompromittieren können.

Ueberhaupt kommt es meistens darauf an, wie man eine Sache ansieht. Das Einwerfen von Scheiben und Laternen übt zum Beispiel die Treffsicherheit. Und oft heißt es, es habe Einer eine Laterne ausgelöscht, wenn er nur sehen wollte, ob sie richtig angezündet war, oder wenn er seine Cigarre anzünden wollte, wo man sich noch ärgern muß, daß die Laternen so unverschämt hoch sind. Das sogenannte Besudeln der Wände ist Bildungstrieb, plastischer Trieb. Und wenn Buben bloß stehlen, muß man auch bedenken, wieviel sie hängen lassen; überdies riskieren sie, unreife Früchte zu erwischen und sich den Magen zu verderben, in welchem Fall sie eigentlich eine Entschädigung verdienen. Das Fluchen, Nachrufen und Wüstreden muß eher in Schutz genommen als unterdrückt werden, denn es bildet einen unerschöpflichen Quell für unser Idiotikon. Und wenn ein harmloses zwölfjähriges Büblein einen ältern Herrn um Feuer bittet, die Cigarette anzuzünden, so ist das zu loben und nicht zu tadeln, denn der weitsehende Knabe wird einst, wenn der Tabak Regiesache ist, dem Vaterland mit seiner Raucherei so große Dienste thun, wie der beste Soldat.

Gibt man einem solchen Vertreter der zukünftigen Generation nur einen unrichtigen Namen, etwa Lausbub oder so etwas, so thut man sehr unrecht, man verletzt sein Zartgefühl; von Ohrfeigen gar nicht zu reden, die die Würde des Knaben verletzen und die oscillierende Thätigkeit der Gehirnatome stören. Wenn Kinder Pferde scheu machen, so ist das nicht als Bosheit aufzufassen, sondern als Unverstand der lieben Kleinen; die Pferde sind größer und sollen sich an einen Scherz gewöhnen. Vagabunden, die nicht in der Stimmung sind zu arbeiten, und lieber auf den Promenadenanlagen liegen als sitzen, soll man nicht stören; die horizontale Lage ist dem Menschen sehr gesund, und das Arbeiten macht vielen Leuten Congestionen, namentlich nach dem Essen. Wenn in den Wirtshäusern bis Morgens vier Uhr randalt wird, so erinnere man sich doch, daß der große Göthe sogar den Gipfel des Volksglückes mit den Worten bezeichnet hat:

„Uns ist es kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen."

Vor Gericht sind bekanntlich alle gleich, also auch der Lump und der anständige Mensch, der Schuft und der Ehrliche, daran ist deutlich abzusehen, daß die Justizmeier und ihre Organe, besonders wenn sie baumwollene Handschuhe tragen, hoch über den gewöhnlichen Menschen stehen; diese letztern können überhaupt ihr Handeln und Thun erst dann als vernünftig betrachten, wenn es von der Polizei genehmigt ist. Der Bürger hat eigentlich keinen eignen Verstand. Hoffentlich wird es im neuen Jahrhundert nicht mehr vorkommen, daß auf Schulspaziergängen die Schüler ihre Schulsäcke selbst tragen müssen. Zu was gehen Lehrer mit? Oder daß Bürger sich erfrechen, wie es jüngst in Basel vorgekommen sein soll, daß Handkarren vom Trottoir gewiesen werden, während Landjäger ruhig zuschauen, daß den Waschweibern und Bäckerbuben nichts geschieht, wenn diese Fußgänger bei Seite rennen. (Schlußbemerkung des Setzers: Diese Götterdämmerung holt ihre Götzenbilder auf dem Kachelimärt.)

Diebstahl, Straßen- und Länderraub.

Dem Chamberlain geht's zu wenig schnell
Nach dem Transvaal'schen Norden,
Drum läßt der freche Raubgesell
Jetzt los seine Räuberhorden!
Zwar hat man in England der Kirchen viel
Und Kapellen auch nicht minder,
Drin werden mit glattem Heuchelspiel
Verdammt die entsetzlichen Sünder:
Denn gute Sitte ist dort zu Haus,
Das Eigentum wird geachtet,
Entfremdet dem Nächsten keine Laus
Wo Frömmigkeit all' ist gepachtet!

Nur in Afrika drunten das britische Heer
Hat Ablaß für alle Laster,
Sein Gewissen wäscht Londoner Pfaffengeplärr
So weiß jetzt wie — Alabaster!
Pfui, wurde beschmutzt der Königin Rock
Mit Sengen und Brennen und Morden,
Und Roberts gerühmter Feldmarschallstock
Ist zum Spotte der Welt geworden!
Ja, englisches Rechtsgefühl ist taub,
Wollt' die Schande und Schmach nicht hindern,
Den Diebstahl und den Straßenraub —
So häufig wie im Walde das Laub —
Die Schändung an Frauen und Kindern!

Verbrannt wird jede Burenfarm
Von den zivilisierten Briten,
Und wären die Buren gar bettelarm
Würd' doch Keiner mehr lebend gelitten!
Grabschänder war ja in Mahdi's Land
Die christlichste der Nationen,
Mordbrenner will jetzt auf Transvaal's Sand
Der edle Roberts belohnen!
Doch Allem setzt er die Krone auf:
Ganz Transvaal will er stehlen,
In den Schatten stellt sein Degenknauf
Die anderen Diebesseelen!

Die Hüter der Gesellschaft.

„Freund, höre einen Rat; wenn Du wirtschaftlich vorurteilsfrei genug denkst, um auch einmal einen eingesetzten Boden in der Hose zu tragen, so verkehre ruhig mit Philosophen und großen Geistern, aber — hältst Du etwas auf „Reputation" — so hüte Dich peinlich, Schuster- und Schneiderseelen auf den „Grund" Deiner Unaussprechlichen sehen zu lassen — —"

Bauernfang-Rätsel.

„Was ist das: die Eine streicht sie sich drauf — und den Andern fällt sie herunter (nämlich die Butter vom Brode)??"

„Das ist die Finanzierung von „Village Suisse" durch die Freiburger Kantonalbank — und das Schicksal der „Schweizerdorf-Bauern-Aktionäre" — —"

Hier wie dort.

Am Bielersee, da klagen sie, da giebt es ein Gehärme,
Es fressen alles Grüne weg Heuschrecken, große Schwärme.

Im Burenland, so klagen sie, sei's aus der Haut zu fahren,
Verwüstet wird noch alles dort von Englands großen Scharen.

O diese Radler!

Das „Oberländer Volksblatt" klagt darüber, daß die Radler auf ihren Maschinen an allen Wirtshäusern vorbeischießen, ohne etwas zu verzehren.

Lassen wir sie doch dabei. Wenn diese dürren klappernden Knochengestalten sich immer so weiter anstrengen, ohne etwas zu verzehren, dann müssen sie ja bald alle werden und einem seßhaften Touristentum Platz machen.